

Editorial

Russland übt seit jeher eine besondere Faszination auf seine westlichen Nachbarn aus. Dies gilt gleichermaßen für Religion und Literatur, für die Menschen wie für die Landschaft. Seit der Erweiterung der Europäischen Union im vergangenen Jahr stellt sich für die Unionsbürger mehr denn je die Frage des Verhältnisses zwischen Russland und dem übrigen Europa. Umgekehrt darf Russland für sich beanspruchen, als gleichberechtigter Partner des Westens ernst genommen zu werden. Es mag wie ein Klischee klingen: Russland ist ein Teil Europas, aber es steht auch neben und außerhalb von Europa.

Bildet Russland eine Herausforderung für Europa? In vorliegendem Heft nähern sich Menschen aus unterschiedlichem Blickwinkel dieser Frage. Hohe kirchliche Würdenträger kommen ebenso zu Wort wie Vertreter von Menschenrechtsorganisationen, Wissenschaftler nehmen Stellung zu religionspolitischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Themen. Ein Beitrag gilt der russischen Literatur der Gegenwart. Im Porträt wird Mstislaw Rostropowitsch gewürdigt, einer der bedeutendsten Cellisten des 20. Jahrhunderts.

Drei Texte heben sich ein wenig von den übrigen ab. Die russische Tschetschenienpolitik wird in Russland ebenso wie in Westeuropa kontrovers diskutiert. Ähnliches gilt für die „Visa-Affäre“, in der es zwar um die Ukraine und Deutschland geht, die jedoch zugleich ein Licht auf die Problematik der deutschen Visa-Vergabe in allen GUS-Staaten wirft. Schließlich rührt das 1918 von Alexander Block verfasste Gedicht „Die Skythen“ noch einmal grundsätzlich an das Verhältnis zwischen Russland und Europa. Ist es ein Miteinander, ein Ineinander oder ein Nebeneinander? Kann es auf diese Frage überhaupt eine eindeutige Antwort geben?

Die Redaktion